neues-deutschland.de / 10.11.2017 / Seite 3

## **Plagwitzer Entmischung**

## Siemens stellt einen der letzten Industriebetriebe im Leipziger Westen in Frage

Hendrik Lasch, Leipzig



In der Siemens Turbomachinery Equipment **GmbH** in Leipzig-Plagwitz

Foto: dpa/Hendrik Schmidt

Die einstige Lebensader von Plagwitz führt nur wenig Wasser. Still steht der Karl-Heine-Kanal in seinem Bett. Er hielt einst ein industrielles Herz vor den Toren von Leipzig am Schlagen: über 100 Fabriken, in denen Metall gegossen, Garn gesponnen und Maschinen montiert wurden. Sein Namensgeber, ein Anwalt und Grundbesitzer, ließ ab Mitte des 19. Jahrhunderts den Kanal und ein weit verzweigtes Schienennetz anlegen, um neu entstehende Betriebe mit lebensnotwendigem Material zu versorgen: Kohle, Erz, Wolle. Rund 6000 Menschen arbeiteten in Plagwitz, als es 1890 von Leipzig geschluckt wurde.

Heute befördern die Boote auf dem Karl-Heine-Kanal nicht mehr Kohle, sondern - zumindest im Sommer - Ausflügler. Aus den Werkhallen aus Backstein, von denen entlang der

Gießereistraße etliche erhalten sind, dröhnt nicht mehr das Hämmern mit Dampf betriebener Pressen, sondern das Wummern elektronischer Beats: Clubs wie das »Elipamanoke« oder die Konzerthalle »Täubchenthal« haben hier ein Domizil gefunden. Im Westwerk, einst eine Armaturenfabrik, sind Ateliers für junge Künstler eingerichtet worden; andere Fabriketagen wurden zu Lofts und Büros umgebaut. Und die Läden entlang der Karl-Heine-Straße verkaufen immer seltener Bier, Brot und Zigaretten, statt dessen Designer-Babykleidung und ayurvedische Gerichte. Die rauchende, polternde Werkstatt Leipzigs ist ein schicker Szenekiez geworden.

Und doch: Es wird noch gearbeitet. Nicht nur an matt schimmernden Apple-Rechnern in den Büros der zahlreichen Start-ups, zu deren bekanntesten der T-Shirt-Händler Spreadshirt gehört. In Plagwitz macht man sich auch weiterhin die Hände schmutzig: Es wird gefräst, gedreht und geschraubt, große Metallteile schweben an Kranhaken durch gewaltige Werkhallen. Bernd Kruppa spricht von der »einmaligen Plagwitzer Mischung« - einer Mischung, die der Chef der IG Metall in Leipzig derzeit freilich »aus dem Gleichgewicht geraten« sieht. Nur noch vier große Industriebetriebe beherbergt der Stadtteil. Es sind der Kranproduzent Kirow, der Maschinenbauer Schaudt-Microsa, die HeiterBlick GmbH, in der

10.11.2017 09:32

Straßenbahnen entstehen, und schließlich die Siemens Compressor Systems GmbH. Mit etwa 270 Beschäftigten ist sie das größte Unternehmen in Plagwitz. Und: Sie steht auf der Kippe.

Am Werk selbst und seinen Mitarbeitern kann es nicht liegen. »Unsere Auftragsbücher sind bis Ende 2018 voll«, sagt Stefan Schulze, der im Einkauf arbeitet und zudem Vizechef des Betriebsrats ist. »Die Überstundenkonten der Mitarbeiter sind es auch.« In dem Betrieb, der vor über 100 Jahren gegründet wurde, vielen Leipzigern als Pumpen- und Getriebewerk (PGW) bekannt ist und im Jahr 2006 von Siemens übernommen wurde, baut man Turboverdichter, wie sie in Chemiebetrieben, bei der Verarbeitung von Öl und Gas sowie der Stahlerzeugung gebraucht werden. Fast alle Produkte sind Einzelstücke; Kunden in China, Russland oder auf der Arabischen Halbinsel schätzen die Qualität und kaufen die Maschinen aus Plagwitz, »obwohl wir keine Preisbrecher sind«, wie Schulze sagt. Anlagen für Kraftwerke werden in dem Betrieb auch gebaut - aber der Anteil ist eher gering.

Dennoch führt Siemens die sinkende Nachfrage nach Kraftwerksausrüstung an, um Pläne für massive Streichungen zu begründen. In der Sparte »Power and Gas« stünden 11 von 23 Standorten auf dem Prüfstand, hieß es kürzlich in einem Pressebericht. Der Konzern selbst hat sich bisher nicht konkret geäußert - auch nicht auf einer Sitzung seines Wirtschaftsausschusses am 26. Oktober, die daher von den Betriebsräten verlassen wurde und im Eklat endete. Kommende Woche soll es nun konkretere Aussagen geben. Dementiert, sagt Schulze, wurden die Abbaupläne bisher nicht. In der Belegschaft, fügt er an, »ist das richtig negativ angekommen«.

Nicht nur dort: Auch die Politik ist hochgradig beunruhigt. Vier ostdeutsche Regierungschefs haben jetzt einen Brief an Joe Kaeser, Vorstandschef von Siemens, geschickt. »Der Osten darf nicht abgehängt werden«, schreiben die Politiker von SPD, LINKE und CDU. In Ostdeutschland sind allein fünf Standorte bedroht: in Berlin, Erfurt und Görlitz, in Ludwigsfelde sowie in Leipzig. Sie alle seien »industrielle Kerne mit erheblicher strukturpolitischer Wirkung«, schreiben die Regierungschefs, die Bemühungen zum Aufbau der Wirtschaft im Osten damit »konterkariert« sehen. Sie klagen zudem, ein Gesprächsangebot an Kaeser vom 26. Oktober sei bisher unbeantwortet geblieben, und geben sich um so entschlossener: Den Verlust Tausender Jobs und die Schließung von Werken »können und werden wir nicht akzeptieren«.

Es ist eine Formulierung, die man bei der IG Metall wohl unterschreiben würde. Die Gewerkschaft bläst ebenfalls zum Widerstand. Am Donnerstag gab es eine Aktion in Görlitz, tags zuvor in Erfurt. In Leipzig plant man eine »aktive Mittagspause« für nächste Woche. Zunächst verteilten Betriebsräte Flugblätter vor dem Werkstor. Unter dem Slogan »Mensch vor Marge« bezeichnen sie die Pläne der Konzernleitung als »Angriff auf Radolfzell II«, ein Abkommen, das betriebsbedingte Kündigungen im Konzern ausschließt. Die Energieerzeugung sei global weiterhin ein wachsender Markt, steht in dem Flyer. Vom Management müsse man »erwarten können«, dass es sich auf Veränderungen mit neuen Geschäftsmodellen einstellt. Dass stattdessen nur von Streichung die Rede ist und pauschal dem »Markt« die Schuld gegeben werde, sei »ein Armutszeugnis«.

Die drei Beschäftigten im Blaumann, die sich auf dem Rückweg von der Mittagspause ein Flugblatt schnappen, scheinen kampfeslustig: Sie erkundigen sich, wann weitere Aktionen geplant sind. In Plagwitz ist womöglich noch mehr Einsatz als an anderen Standorten gefragt, sagt Steffen Reißig, der für das Werk zuständige Gewerkschaftssekretär der IG Metall. Es handelt sich um den kleinsten der bedrohten Standorte; zudem gilt Leipzig als boomende Stadt, in der man einen Abbau von Jobs womöglich für leichter zu verschmerzen hält als in der strukturschwachen Oberlausitz. Die Gefahr sei, sagt Reißig, dass Plagwitz im Tauziehen um einzelne Standorte »untergehen könnte«.

Das will man unbedingt verhindern - aus vielen Gründen: wegen der vollen Auftragsbücher, wegen der Tradition, die sich nach den Worten von Betriebsratsvize Schulze darin zeigt, dass mancher Arbeiter schon in dritter Generation in dem Betrieb arbeitet. Gebraucht werde das Unternehmen aber auch, weil in Leipzig noch immer nicht alles Gold ist, was glänzt. Zwar hätten sich Porsche und BMW angesiedelt und sorgten für viele Jobs, sagt Reißig. Doch die Zahl der

2 von 3

Industriearbeitsplätze, die im Laufe der 90er Jahre von 100 000 auf 11 000 einbrach, ist noch immer überschaubar. Unter den drei sächsischen Großstädten ist Leipzig die mit der höchsten Arbeitslosigkeit.

Und schließlich geht es um die »Plagwitzer Mischung«. Um kleine Firmen, die von Aufträgen von Siemens leben. Um Nachbarn, Künstler und Musiker, die wollen, dass die industrielle Tradition des Viertels fortlebt. Eine »Leipziger Erklärung« zur Standortrettung haben neben Oberbürgermeister Burkhard Jung daher zum Beispiel auch die Betreiber der »Alten Damenhandschuhfabrik« unterschrieben, eines Clubs direkt vor dem Siemens-Werktor. Plakate, die bald geklebt werden sollen, werden Sprayer gestalten. Man wolle mit dem Widerstand »das Stadtbild verändern und prägen«, kündigt Gewerkschafter Kruppa an - auf dass es in Plagwitz nicht zur Entmischung kommt.

Quelle: <a href="https://www.neues-deutschland.de/artikel/1069601.arbeitskampf-bei-siemens-plagwitzer-entmischung.html">https://www.neues-deutschland.de/artikel/1069601.arbeitskampf-bei-siemens-plagwitzer-entmischung.html</a>

3 von 3